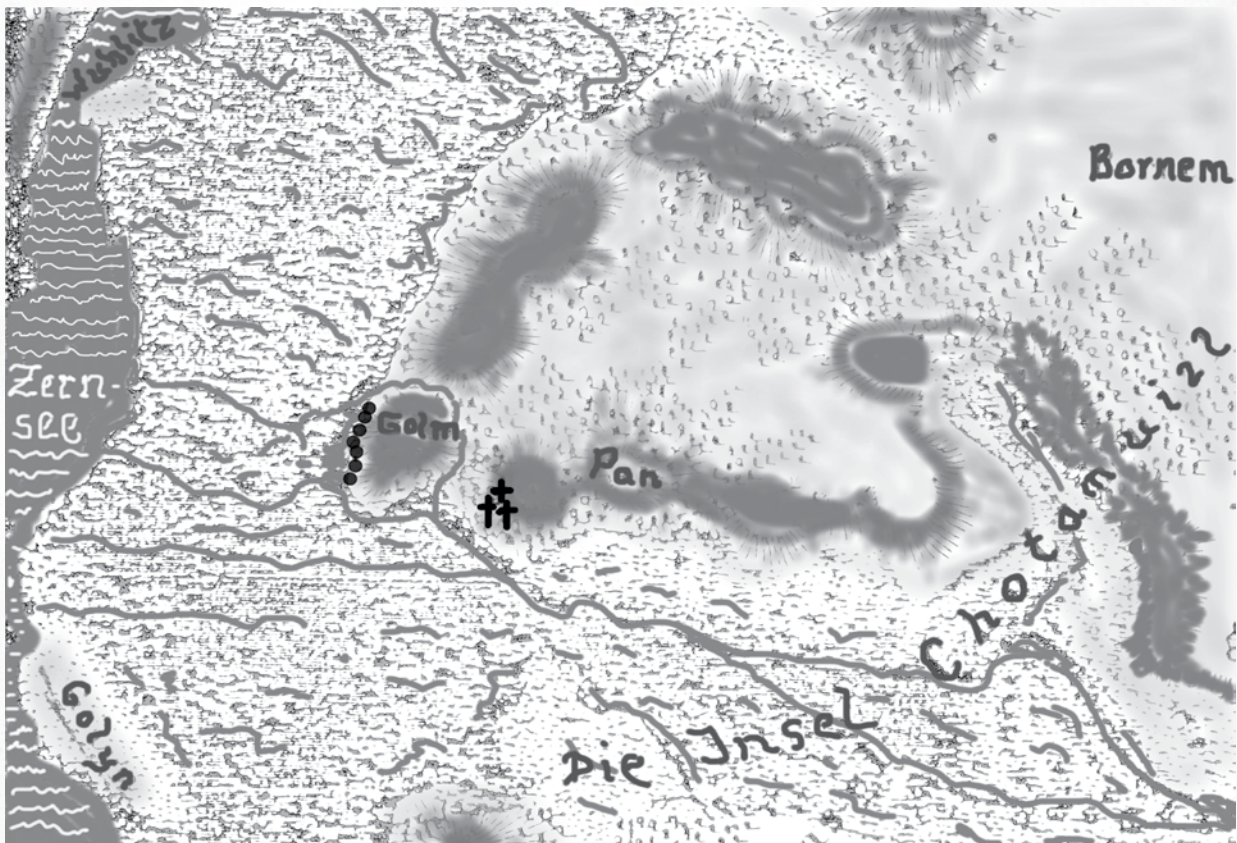


Aus der Vorgeschichte von Golm und Eiche



Ein Beitrag von
Prof. Dr. Helmut Assing aus Eiche

Historischer Beitrag in der Ortsteilzeitung 14476 Golm
Ausgabe März 2012.

Zusammengestellt und illustriert von Siegfried Seidel,
Ortschronist vom Ortsteil Golm
der Landeshauptstadt Potsdam



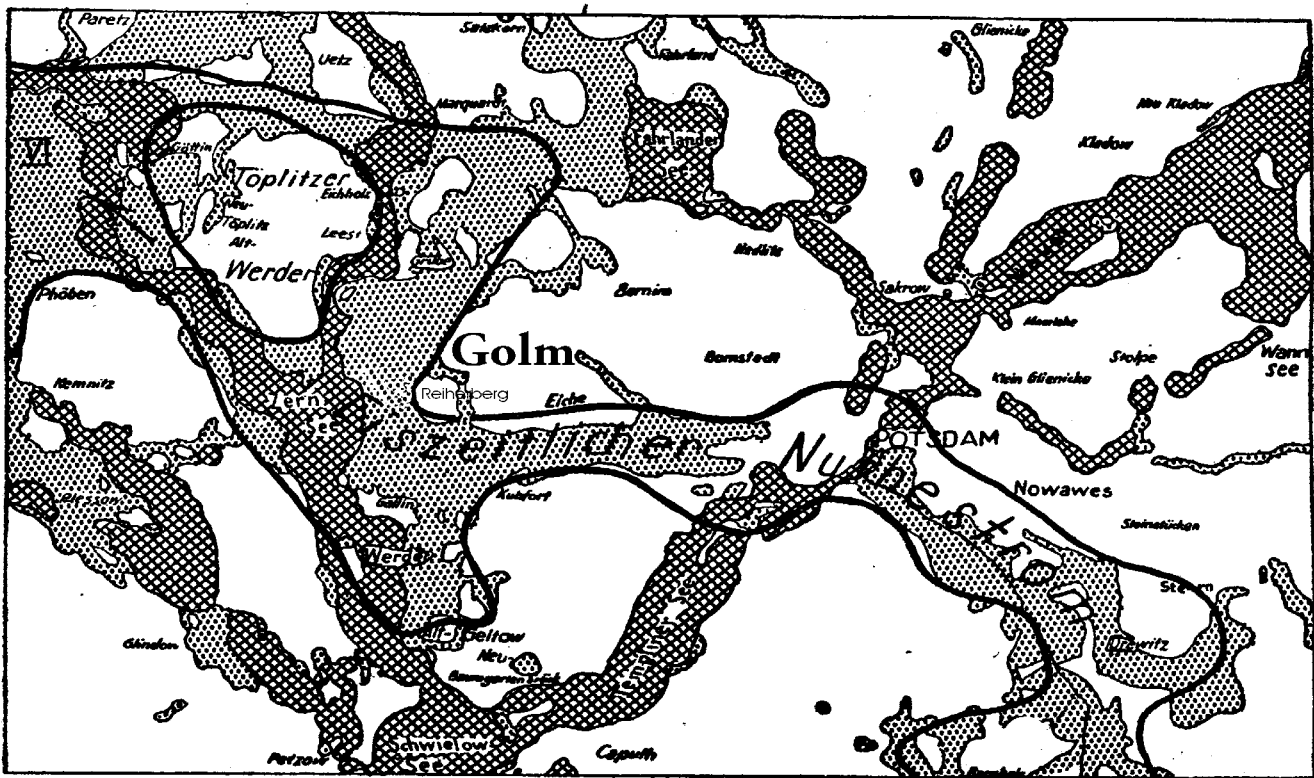


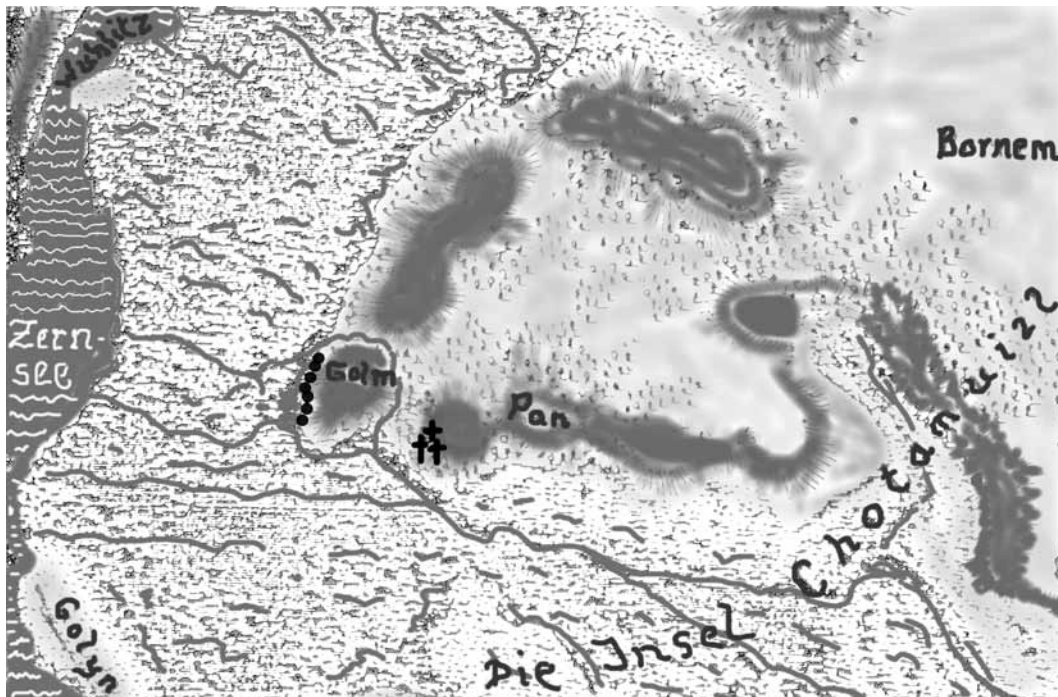
Abb.1: Die gegenwärtige Potsdamer Naturlandschaft und der eiszeitliche Nuthestrom (um 100 000 vor der Zeitw.).

Wasser
 Alluvium = Wiese, Bruch mit Bruchwald und Sumpf.
 Diluvium = anbaufähiges Ackerland am Rande des Alluviums und in höherer Lage Wald u. Heide.

Abbildung entnommen aus: R. Breddin, Zum Bronzewagen von Eiche-Golm. Aus: Märkische Heimat, 1961

„Die Siedlungsgeographie läßt bestimmte Plätze erkennen, die zum Siedeln geeignet waren. Sie mußten am Wasser liegen, von Wasser oder Sumpf als Schutz gegen Tiere oder Menschen umgeben sein, sie mußten das erforderliche Acker- und Weideland aufweisen und zweifellos spielt auch das Hinterland eine gewisse Rolle dergestalt, ob von dort aus eine feindliche Schar gut oder schlecht sich der Ansiedlung nähern konnte. Das Havelland mit seinen Inseln, einzelnen Bergkuppen und breiten Luchstreifen war ein ideales

Siedlungsland. Und trotz dieser Aufteilung in Inseln wird eine Organisation von Scholle zu Scholle vorhanden gewesen sein. Man braucht hier nicht gleich an heilige Haine und sonstige Versammlungsorte zu denken. Der Verkehr auf dem Wasser von Siedlung zu Siedlung wird stärker gewesen sein, als allgemein angenommen wird.“
(Richard Hoffmann, Bodendenkmalpfleger)



Unten eine Abbildung aus einem älteren Schulbuch. So stellte man sich die ersten Siedler vor...



Die Anfänge des Dorfes Golm

von Prof. Dr. Helmut Assing

Viel ist über die Anfänge des Dorfes Golm noch nicht geschrieben worden, und eine moderne Bearbeitung dieses Themas fehlt gänzlich, wenn man von den wenigen Zeilen im neuen „Potsdam-Lexikon“ absieht. Die letzte Veröffentlichung im Rahmen einer Gesamtgeschichte Golms liegt inzwischen 23 Jahre zurück und gehört in die Endphase der DDR, so dass sie die für die neueren Zeitabschnitte damals üblichen historischen Entstellungen aufweist. Die Darstellung der mittelalterlichen Zeit des Dorfes war davon zwar nicht betroffen, doch ist gerade in den letzten 20 Jahren die Forschung zu einigen beachtlichen neueren Ergebnissen hinsichtlich der mittelalterlichen Geschichte der Mark Brandenburg gelangt, die teilweise auch Golm betreffen. Der vorliegende Beitrag eröffnet deshalb den Lesern neben seit längerem bestehenden Erkenntnissen bisher unbekannt neue Einsichten in die Anfänge des Dorfes.

Nichts geändert hat sich an der Feststellung, dass die historischen Wurzeln Golms in die slawische Zeit zurückreichen. Es sind die ungefähr 450-500 Jahre zwischen dem 7./8. und der Mitte des 12. Jahrhunderts, in denen der Elbe-Oder-Raum von aus dem Osten und dem Süden eingewanderten slawischen Stämmen besiedelt war. Unser Wissen darüber basiert weitgehend auf archäologischen und namenkundlichen Untersuchungen, nach denen unmittelbar westlich des Reiherberges – genau dort, wo auch jetzt noch der alte Dorfkern erkennbar ist - ein slawisches Dorf entstand. Das Hauptindiz ist die dortige Konzentration slawischer Keramikscherben, die allerdings über die Dorfform nichts aussagt. Vergleiche mit aussagekräftigeren Örtlichkeiten legen aber die Vermutung nahe, dass die Häuser wahrscheinlich unregelmäßig angeordnet waren mit einer Tendenz zur Rundung, die der Form des Reiherberges entsprach. Diese Siedlung erhielt schon den heutigen Namen, denn er ist slawisch in der Bedeutung „Hügel/Berg(lein)“, worin der Bezug zum Reiherberg sichtbar wird. Darüber hinaus darf angenommen werden, dass sich nordwestlich Golms am Rande der Hüllenwiesen ein gesondert liegender slawischer Adelshof befand, den der Dorfherr bewohnte. Nach neueren Erkenntnissen lag das Dorf an einem Hauptzweig der großen Ost-West- Handelsstraße von Magdeburg nach Kiew, der anscheinend von Phöben über Töplitz-Grube-Golm nach Potsdam führte. Dies wird sich auf die soziale Lage der Bewohner wahrscheinlich positiv ausgewirkt haben, denn man benötigte



Professor Dr. Helmut Assing

1990-1998 Professor für mittelalterliche Geschichte an der Universität Potsdam.



Die obere Karte zeigt die vermutliche Lage des slawischen Dorfes. Der Friedhof lag in Golm, wie in anderen Siedlungen auch, durch einen Wasserlauf von der eigentlichen Siedlung getrennt.

Unten eine idealisierte Rekonstruktionszeichnung der Siedlung von Siegfried Seidel. Zwischen den einzelnen Gebäuden könnten noch Gemüsegärten angelegt gewesen sein und evtl. ein Zaun aus Holzstaketen, um zu verhindern, dass die Haustiere wie Ziegen und Gänse verloren gehen.



sie als Wegführer. So dürfte es nicht zufällig sein, dass am Ehrenpfortenberg ein großer Silberschatz gefunden wurde, der aus vielfältigem Schmuck und 65 Münzen meist Magdeburger Herkunft bestand.

Golm war nicht die einzige slawische Ortsgründung auf der Insel Potsdam. Neben Potsdam entstanden auch Bornim, Geltow, Grube und Nedlitz; nur Bornstedt und Eiche, die der nachfolgenden Zeit angehören, fehlten noch. Ethnisch waren die hiesigen Slawen zumindest im 10., 11. und beginnenden 12. Jahrhundert vom Stamme der Heveller, deren Fürst in Brandenburg residierte. Er stand immer wieder unter dem Druck der westlich benachbarten deutschen Fürsten, und 1157 fand die slawische Herrschaft in Brandenburg unter nicht ganz geklärten Umständen schließlich ihr Ende. Der deutsche Fürst Albrecht der Bär aus dem Geschlecht der Askanier eroberte damals mit Hilfe anderer Fürsten, worauf noch näher einzugehen ist, die Brandenburg und nannte sich seitdem Markgraf von Brandenburg. Dieser Umstand veranlasste die Historiker bis vor kurzem einhellig, auch die Gegend um Potsdam von da an als Teilregion der Markgrafschaft Brandenburg anzusehen, obwohl weder von Albrechts dortiger Herrschaft noch von der seines Sohnes irgend etwas bekannt ist. Erst eine Urkunde vom Enkel Albrechts aus dem Jahre 1197 offenbart askanisch-markgräfliche Herrschaftsrechte in der Umgebung. Genannt werden Spandau, Nauen, Fahrland, Ketzin, Paretz, Knoblauch, Stolp (Wüstung nördlich der Paretzer Erdlöcher), Markee und Markau, also nördlich und westlich gelegene Städte und Dörfer, so dass selbst für jenes Jahr nicht eindeutig sichtbar ist, dass die Insel Potsdam mit Golm den brandenburgischen Markgrafen gehörte.

Die Frage war deshalb vor einigen Jahren berechtigt, ob denn wirklich gleich nach 1157 deren Macht bis in den Potsdamer Raum reichte. Leider war von anderen deutschen Herrschaftsträgern ebenfalls nichts in den einschlägigen Quellen zu lesen, doch es ließen sich Indizien beibringen, von denen nur das wichtigste genannt sei. Es ist der Name des Dorfes Seeburg nördlich von Potsdam. Der Name muss aus dem deutschen Altsiedelraum von den neu ins Land gekommenen deutschen Bauern übertragen worden sein, denn bei Seeburg lag weder ein See noch eine Burg. Die Aufmerksamkeit richtet sich dadurch auf Seeburg bei Eisleben, den Stammsitz der Grafen von Seeburg, denen es 1152 gelungen war, mit Wichmann einen Angehörigen ihres Geschlechts auf den Stuhl eines Magdeburger Erzbischofs zu bringen. Da nun Wichmann namentlich als Helfer Albrechts des Bären bei der Eroberung der Brandenburg 1157 erscheint, darf erwogen werden, dass Albrecht einige der eroberten Gebiete, darunter den Raum Potsdam, seinen Mitkämpfern überließ. Eine rekonstruierbare Burgenhäufung entlang der Havel-Wublitz-Niederung berechtigt dazu, die Herrschaftsgrenze westlich von Golm zu vermuten und



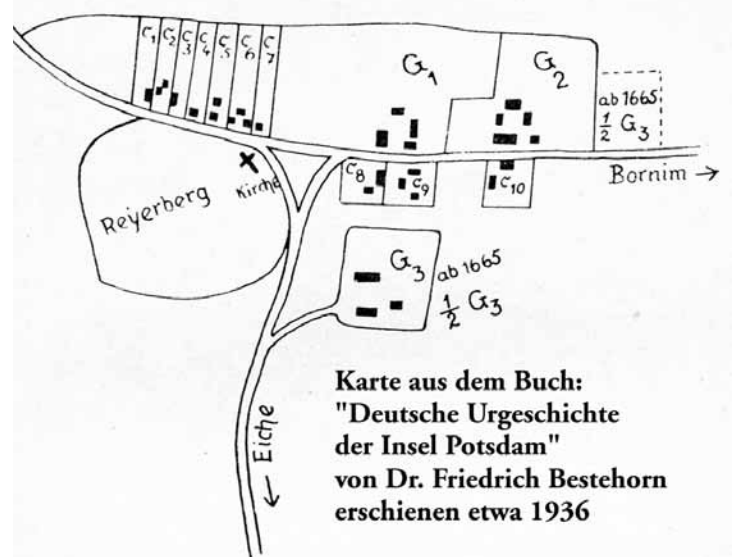
Bronzewagen von Eiche / Golm



Gefäßscherben aus Golm,
etwa aus dem 10. Jahrhundert
Fundort: westlich der Kirche.

Foto: Siegfried Seidel

Golmische Bruch



Karte aus dem Buch:
"Deutsche Urgeschichte
der Insel Potsdam"
von Dr. Friedrich Bestehorn
erschienen etwa 1936

Abb. 7: Urform des Dorfes Golm
3 Gutshöfe, ein altes wendisches Kossätendorf (C 1-7)
und 3 neuangelegte wendische Kossäten (C 8-10)

Dr. Friedrich Bestehorn, der erste Direktor des Potsdam-Museums, hat sich 1936 auch mit der Siedlungsgeschichte Potsdams beschäftigt. Oben seine Zeichnung des „Dorfes Golm“ nach dem damaligen Wissensstand.

Golm nebst den anderen Orten der Insel Potsdam als ursprünglich erzbischöflich-magdeburgisches Territorium anzusehen, nachdem die slawische Herrschaft beseitigt worden war.

Das slawische Golm ist in deutscher Zeit umstrukturiert worden, daran erkennbar, dass es später als Hufendorf überliefert ist. Ob die Umstrukturierung mit einer Verdrängung der slawischen Bewohner verbunden war, wissen wir nicht. Heute ist nach genaueren Forschungen davon auszugehen, dass die große Mehrheit der Slawen ihren Wohnsitz behielt, aber sich den deutschen Gewohnheiten unterordnen musste. Möglicherweise ist schon unter erzbischöflich-magdeburgischer Herrschaft mit der Dorfumbildung begonnen worden, doch deutet das keramische Material darauf hin, dass der erwähnte Adelshof bei den Hüllenwiesen, den nach 1157 vielleicht ein Ritter des Erzbischofs übernahm, erst einige Zeit nach dem Herrschaftswechsel verlassen und ins Dorf eingegliedert wurde. Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass die slawische Dorfstruktur die deutsche Zeit noch ein wenig überdauerte und erst nach einem weiteren Machtwechsel verschwand. Denn das Magdeburger Erzbistum konnte sich nicht lange gegen die Markgrafen von Brandenburg behaupten und verlor um 1200 den Potsdamer Raum. So gesehen, wäre das deutsch strukturierte Golm – aber wohl mit einer slawisch-deutschen Mischbevölkerung – dann als Produkt markgräfllich-brandenburgischer Siedlungspolitik zu verstehen.

Diese Dorfumbildung sei nunmehr näher betrachtet. Einer der Siedler – meist einer der deutschen Neuankömmlinge – wurde vom Landesherrn, dem Markgrafen, in Absprache mit dem oder den Dorfadeligen zum Schulzen mit einigen richterlichen und verwaltungstechnischen Rechten erhoben, wozu die Eintreibung der Abgaben und anfangs auch die Neugestaltung des Dorfes gehörten. Gleichzeitig verstand sich der Schulze aber als Interessenvertreter der Siedler, besonders der Bauern, und so spielte er eine komplizierte Doppelrolle. Doch zunächst ging es um den Siedlungsumbau. Unter seiner Leitung wurden die anscheinend unregelmäßig angeordneten slawischen Bauernhöfe in eine einzeilige Häuserfront gebracht, gelegen am Westrand des Reiherberges mit der Rückseite zum Luch und unter Eingliederung des Adelshofes. Die Kirche entstand – vermutlich als einziges Gebäude – auf der Gegenseite. Größere Veränderungen betrafen auch die Ackerflur. Man zerlegte sie in sog. Gewanne, d.h. in möglichst quadratähnliche Flächenkomplexe ungefähr gleicher Qualität, und parzellierte diese in gleicher Zahl, wobei die Summe über alle Gewanne mit jeweils einer Parzelle eine Hufe bildete. Jeder Bauer erhielt in der Regel 1-2 Parzellen pro Gewinn, somit 1-2 Hufen. Dem Dorfadel stand dagegen



Gehöft Sengebusch in der damaligen Dorfstraße, heute Geiselbergstraße, um 1900. Archiv Seidel.



Oben: Ansichtskarte der Alten Kirche in Golm, aus dem Archiv Seidel.
Unten: Foto der Alten Kirche aus dem Turm der neuen Kirche aufgenommen. Foto: Seidel.



eine größere Hufenzahl zu.

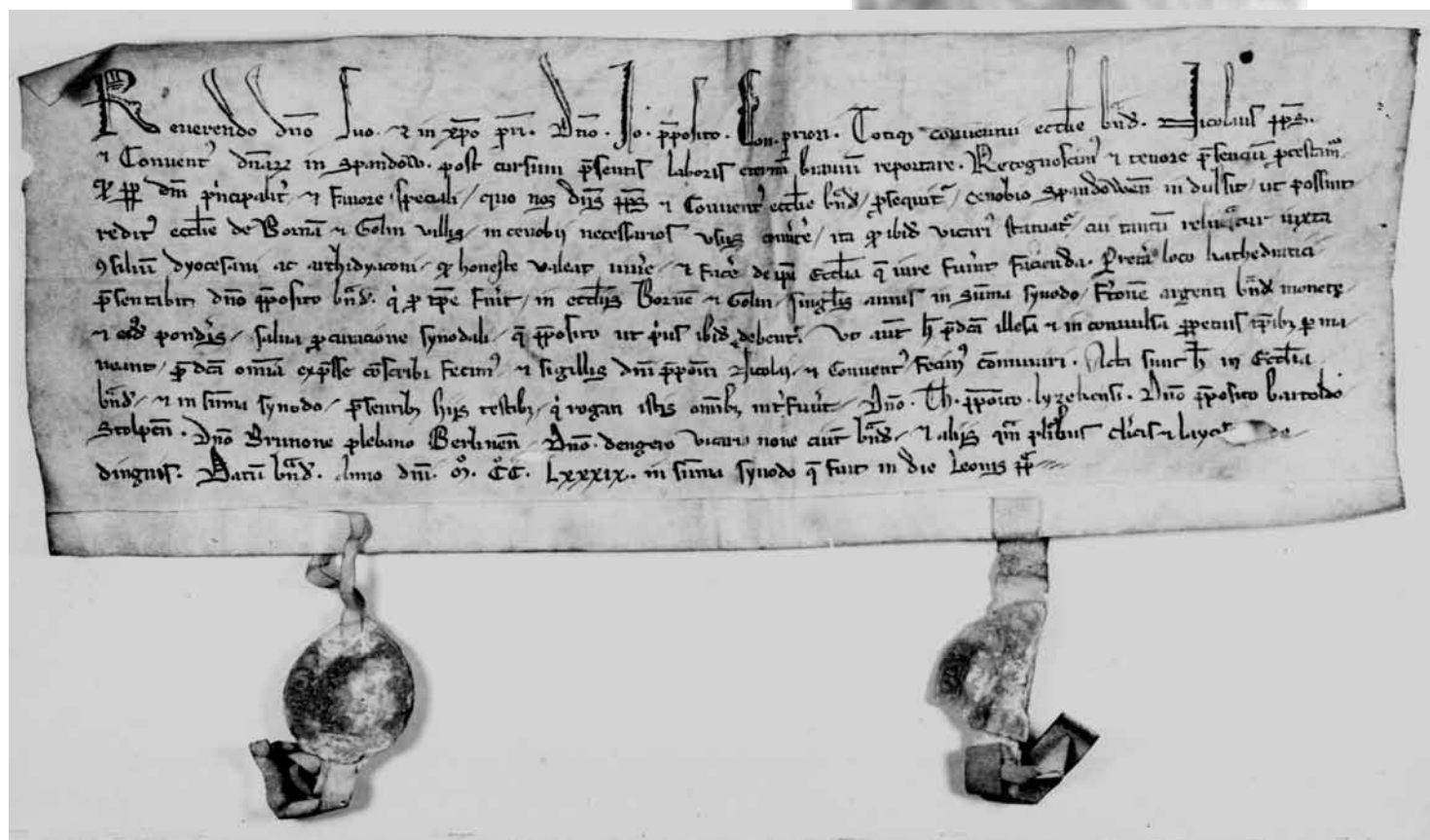
Die früheste Information über diese Verhältnisse in Golm finden wir erst nach dem Aussterben der märkischen Askanier in einer großen Sozialstatistik von 1375, die der Landesherr Karl IV. aus dem Geschlecht der Grafen von Luxemburg, der zugleich deutscher König war, hatte anlegen lassen. Insgesamt umfasste Golm in jenem Jahr 21 Hufen, und die Zahl hielt sich über die Jahrhunderte, so dass es sicher die Gründungszahl war. 5 Hufen gehörten damals dem Dorfherrn, und auch dies könnte schon um 1200 so gewesen sein, obwohl es später erhebliche Veränderungen unter den Adelshufen auf Kosten der Bauernhufen gab. Daneben besaß die Kirche 1375 eine Hufe, und der Rest ging an die Bauern, so dass anfangs mit ungefähr 10 Hufenbauern zu rechnen ist. Sie hatten kaum Dienste zu leisten, und zumindest die deutschen Bauern galten über mehrere Jahrhunderte als persönlich frei. Normalerweise entrichteten in der Mark Brandenburg die Bauern drei Hauptabgaben: den Kirchenzehnten, den sich bald der Markgraf angeeignet hatte und der danach als Pacht bezeichnet wurde, den Grundzins für die Überlassung des Bodens und eine Steuer, die sog. Bede. Die Golmer Bauern zahlten 1375 weder Zins noch Bede, dafür war die Pacht anscheinend zugunsten des Dorfherrn erhöht worden. Durchschnittlich verblieb dem Bauern in unserer Gegend bis ins 15. Jahrhundert eine knappe Hälfte der Erträge, und in Golm wird es auch ungefähr so gewesen sein. Damit ließ sich leben, doch war in den meisten deutschen Territorien die soziale Lage der Bauern deutlich schlechter.

Neben den Bauern gab es sog. Kossäten, mit Randflä-

chen der Feldmark ausgestattete Kleinstbauern ohne Anteil an den Gewannen, deren Abgaben zwar gering waren, die dafür jedoch anscheinend Arbeitsdienste auf den bäuerlichen und adligen Hufen leisten mussten. 1375 besaß Golm 8 Kossäten, aber die Zahl schwankte sehr. Schließlich existierte noch eine soziale Unterschicht an Knechten und Mägden, die meist als Einlieger bei den Bauern oder beim Dorfadell lebten.

Es mag vielleicht verwunderlich erscheinen, dass bisher kein Wort über die Ersterwähnung Golms gefallen ist. Gerade darauf legt ja jeder Ort besonderen Wert, und so darf sie nicht übergangen werden. Doch leider trägt sie zu den behandelten Themen kaum bei, und das ist der Grund, dass sie noch nicht erwähnt wurde. Sie ist datiert auf den 11. April 1289 und ist bis heute im Original erhalten, das sich im Domarchiv Brandenburg befindet. Es geht in dieser Urkunde um kirchliche Fragen, die die Beziehungen zwischen Kloster Spandau und dem Pfarrer von Golm betreffen und auch nicht unwichtig sind, aber sehr wenig zu dem heutigen Anliegen beitragen. So muss es bei dieser Kurznotiz bleiben.

Prof. Dr. Helmut Assing, im März 2012



linke Seite: Urkunde im Domstiftsarchiv Brandenburg

BDK 36 / U 82: Propst Nikolaus von Spandau bestätigt, daß die Einkünfte der Kirchen Bornim und Golm dem Nonnenkloster in Spandau übertragen worden sind, und verpflichtet sich zur Zahlung des Kathedratikums in Höhe von einer Viertel Mark an den Dompropst von Brandenburg.

1289 Apr. 11

Übersetzung

Seinem ehrwürdigen Herrn und Vater in Christus, dem Herrn Propst Johann, dem Prior Konrad und der gesamten Stiftsgemeinschaft der Brandenburger Kirche - Nikolaus, der Propst, und die Klostersgemeinschaft der Nonnen in Spandau. Nach dem Lauf der gegenwärtigen Mühe möge ewiger Lohn folgen. Wir anerkennen und bekennen entsprechend der vorliegenden Urkunde, daß der Herr Propst und die Stiftsgemeinschaft der Brandenburger Kirche in erster Linie wegen Gott und aus besonderer Gunst, mit der sie uns bedenken, dem Spandauer Kloster gestattet haben, Einkünfte der Kirchen von den Dörfern Bornim und Golm zum notwendigen Gebrauch des Klosters umwandeln zu können, und zwar so, daß dort ein Vikar eingesetzt wird, den so viel gemäß Beschluß des Bischofs und Archidiakons überlassen wird, dass er ehrenvoll leben kann und in bezug auf die Kirche tun kann, was rechtens getan werden muß. Außerdem wird er anstelle des, Kathedratikums den jeweiligen Herrn Propst von Brandenburg in

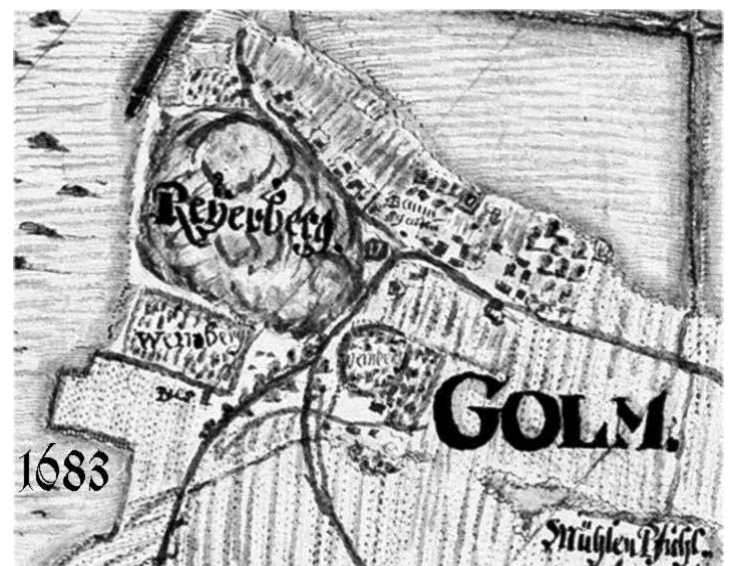
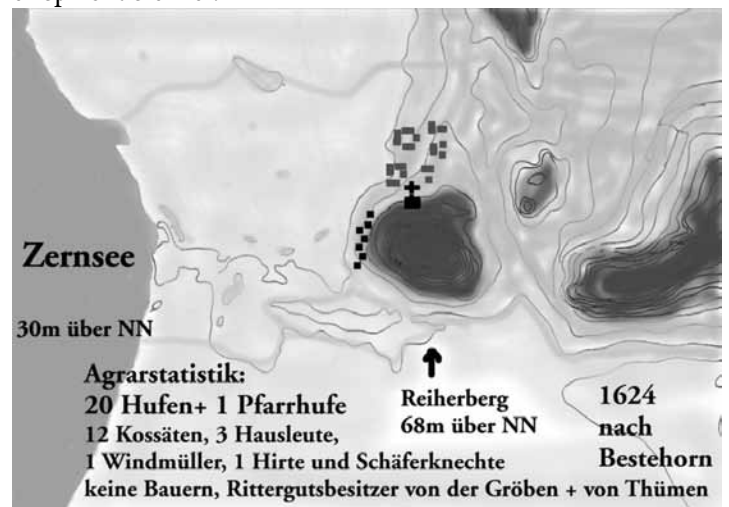
den Kirchen Bornim und Golm pro Jahr auf der hohen Synode eine Viertel Mark brandenburgischer Münze und Gewichts zahlen.

Der Synodalbeitrag, der den Propst wie früher ebendort gebührt, bleibt davon unberührt. Damit aber dieses Genannte unverletzt und unveränderlich für ewige Zeiten bleibt, haben wir alles ausdrücklich schreiben und mit den Siegeln des Herrn Propstes Nikolaus und der Klostersgemeinschaft bekräftigen lassen. Verhandelt wurde das in der Kirche zu Brandenburg und auf der hohen Synode in Anwesenheit der Zeugen, die gebeten worden waren, bei all dem zugegen zu sein: Herr Dietrich, Propst von Leitzkau, Herr Propst Bartold von Stolpe, Herr Bruno, Pfarrer von Berlin, Kerr Denger, Vikar der Neustadt Brandenburg, und viele andere Geistliche und glaubwürdige Laien. Gegeben zu Brandenburg im Jahre des Herrn 1289 auf der hohen Synode, die am Tage des Papstes Leo (April. 11) gewesen ist.

Anno 1375
Golm sunt 21 mansi, quorum plebanus habet 1, Claws Groben 5 mansos ad curiam suam, ad servicium vasallionatus. Ad pactum quilibet $\frac{1}{2}$ chorum siliginis, 6 modios ordeï, $\frac{1}{2}$ chorum avene; ad censum nihil; ad precarium nihil.
 Cossati sunt 8, dant in universo $2\frac{1}{2}$ talenta et 1 solidum et $1\frac{1}{2}$ sexagenam pullorum cum taberna. filius Nicolai de Groben habet pactum et supremum iudicium et totum. Dominus Marchio habet ibi servicium vasallionatus, sed dicit se liberum.

Kopie aus der Chronik von Golm von Hermann Fellien, Bd.1

Aus dem Landbuch Kaiser Karls IV vom Jahre 1375: Golm hat 21 Hufen, von denen 1 der Leutepriester hat, Klaus v. Groeben hat 5 Hufen zu seinem Hof für die Abgaben der Lehnsleute. An Pacht nach Wahl $\frac{1}{2}$ chorum Weizen, 6 Scheffel Gerste, $\frac{1}{2}$ chorum Hafer; an Abgabenzins nichts; an Lehnsabhängigkeiten nichts; Es gibt 8 Kossäten, sie geben insgesamt $2\frac{1}{2}$ talente und 1 solidus und $1\frac{1}{2}$ Schock Geflügel mit Verschlag. Der Sohn Nicolai v. Groeben hat die Pacht und die gesamte oberste gerichtbarkeit. Der Herr Markgraf hat dort Dienst eder Untertanen, aber er spricht sie frei.



Bitte um Mithilfe

Seit einigen Wochen recherchiere ich zu einem Thema aus der Zeit zwischen 1935-1945. Der Titel des geplanten Beitrages lautet „Tarnname Großer Kurfürst“.



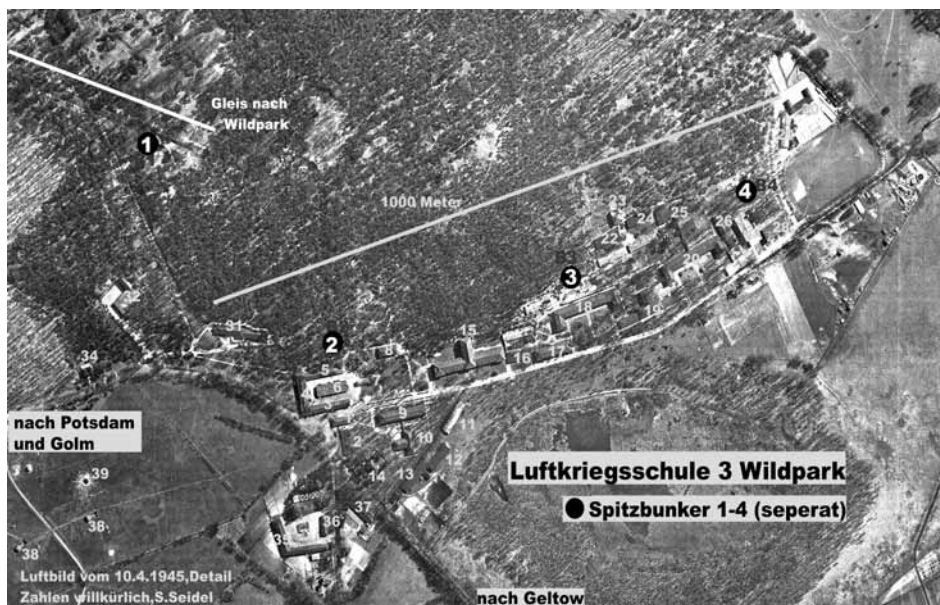
Detail aus einem Luftbild von Anfang 1945

Inhalt der Recherche sind die Kasernenobjekte der Kasernen in Golm und Wildpark und das Verstärkeramt in Kuhfort. Teilbereiche sind noch wenig erforscht. Durch verschiedene Nachfragen habe ich gemerkt, dass ein großes Interesse an diesem Thema besteht. Es gibt viele Schwierigkeiten bei der Aufarbeitung dieser Zeit in Golm, von der in der heutigen Öffentlichkeit wenig bekannt ist. Umso wichtiger ist eine sorgfältige Sammlung, Aufbereitung und Publikation der vorliegenden Quellen. Leider ist die Dokumentenlage sehr schlecht. Die meisten Zeitzeugen sind verstorben oder sie können sich nicht mehr erinnern. So geht es auch der Zeitzeugin Elsa Sommer aus Eiche. Sie war Luftwaffennachrichtenhelferin in der Kaserne Golm und arbeitete in der Luftkriegsschule Wildpark. Ich würde mich sehr freuen, wenn sie sich bei mir melden, wenn sie etwas über die drei Objekte wissen.

Siegfried Seidel, Ortschronist



Links ein Spitzbunker in der „Tresckow-Kaserne“ Wildpark. Oben: Elsa Tiedke (Sommer) am Klappenschrank in einer kleinen Vermittlung.



Junge Forscher der Freien Universität Berlin auf den Spuren der Nachtigall

Das Team beim Vermessen einer Nachtigall. Foto: Seidel

Unsere Arbeitsgruppe Bioakustik und Kommunikation der Freien Universität Berlin befasst sich in erster Linie mit der akustischen Kommunikation verschiedener einheimischer Tierarten, unter anderem mit der von Fledermäusen und Singvögeln wie der Nachtigall. Die Arbeitsgruppe wird geleitet von Frau Prof. Dr. Silke Kipper. Sie ist ein echter Profi auf dem Gebiet der Nachtigallforschung. Bereits im Jahr 2000 initiierte sie zusammen mit Kollegen eine großangelegte Freilandstudie zur Nachtigallforschung im Treptower Park, Berlin. Im Verlauf dieser Studie konnten viele neue und spannende Erkenntnisse zur Biologie dieser unscheinbaren, sehr scheuen Tiere erlangt werden. Das Forschen mitten im Berliner Stadtgebiet ist allerdings auch mit Tücken verbunden: Die starke Frequentierung des Parks durch den Menschen beeinflusst nicht nur die Datenaufnahmen, sondern wohl auch das natürliche Verhalten dieser empfindsamen Tiere. Die praktischen Arbeiten im Feld zu meiner Doktorarbeit zum Thema „Weibchenwahl und Brutbiologie bei der Nachtigall *Luscinia megarhynchos*“ waren in dieser Berliner Population nicht möglich. Und so machten wir uns im Spätfrühling 2008 im berlinnahen Brandenburger Raum auf die Suche nach einem Stück unberührter Natur, abseits vom städtischen Chaos, in dem wir unserer Forschung ungestört nachgehen konnten. Fündig wurden wir im Golmer Luch nahe Potsdam. Als wir im April 2009 mit unseren Untersuchungen begannen, wurde schnell klar, dass wir hier offenbar einen echten Glücksgriff getan hatten. Bereits im ersten Untersuchungsjahr konnten wir in Hörweite des Luchs, entlang der Straßen Zum und Am Zernsee, knapp 30 Männchenreviere kartieren! Bei unserer Forschung konzentrieren wir uns vor allem auf den Gesang der Nachtigall. Die Erforschung des Männchengesangs hat in der Verhaltensbiologie eine lange Tradition und zwei wesentliche Funktionen des Gesangs wurden immer wieder beschrieben: Abschreckung von männlichen Artgenossen in territorialen Auseinandersetzungen und Anlockung von Weibchen in Verpaarungskontexten. In meiner Doktorarbeit befasste ich mich vor allem mit letzteren Aspekten des Gesangs. Wie bei den meisten Singvögeln unserer gemäßigten Breiten sind es vor allem die Männchen, die singen. Die Weibchen übernehmen in der Regel den wählerischen Part und fällen ihre Verpaarungsentscheidungen unter anderem aufgrund der Gesangsqualität eines Männchens. An zahlreichen anderen Arten konnte bereits gezeigt werden, dass dabei die Qualität des Gesangs mit anderen Merkmalen der Männchen, wie etwa ihrem Gesundheitszustand, der Revierqualität oder etwa sogar der väterlichen Fürsorge der Männchen während der Aufzucht der Nachkommen zusammenhängt. Vereinfacht gesagt bedeutet das, dass die besseren Sänger auch die besseren Männchen und Väter sind! Die Nachtigall mit ihrem besonders auffälligen und vielfältigen Gesang ist ein ideales Modell zur Erforschung dieser Zusammenhänge. Mit einem Gesangsrepertoire von ca. 200 verschiedenen Strophentypen ist die Nachtigall im Vergleich zu anderen einheimischen Arten ein echter Gesangsakrobat und es liegt nahe, dass die Weibchenwahl im Verlauf der Evolution einen wesentlichen Einfluss auf die Herausbildung dieses besonderen Gesangs bei der Nachtigall hatte. Bei unseren Untersuchungen im Feld bedienen wir uns vieler verschiedener Methoden. Dabei kommen traditionelle Methoden der Vogelbeobachtung wie das Beobachten mit dem Fernglas als auch neueste technische Entwicklungen wie das automatisierte Vogelmonitoring mittels RFID-Technik zum Einsatz, wobei winzige an den Tieren befestigte Transponder die Bewegungen der Tiere z.B. am Nest automatisiert erfassen. Alle Männchen im Luch – im



Verlauf der letzten drei Brutperioden 2009 bis 2011 immerhin mehr als 50 Tiere - wurden von uns gefangen, vermessen, beprobt (z.B. wurden Blutproben für DNA-Analysen und verschiedene bakterielle Untersuchungen entnommen) und mittels farbigen Beinringen individuell markiert. Aufgrund dieser individuellen Markierungen sind die Männchen für uns eindeutig identifizierbar. Die meisten Männchen, fühlen sich im Luch offenbar sehr wohl und kehren jedes Jahr als Langstreckenzieher aus dem fernen Afrika hierher zurück. Besonders wichtig sind uns natürlich die Datenaufnahmen zum Gesang der Tiere. Mit empfindlichen Audiogeräten sind wir hierfür vor allem nachts unterwegs, was so manchem Anwohner anfangs wohl noch sehr suspekt vorgekommen sein mag. Unverpaarte Männchen – davon können wohl all diejenigen ein Lied singen, die schon einmal eine Nachtigall im Garten sitzen hatten – singen intensiv und besonders ausdauernd in der Nacht. Sobald ein Männchen von einer Partnerin erwählt wurde, verstummen diese in der Regel und singen nur noch am Tage. Viele Männchen, vor allem noch die jungen und unerfahrenen Männchen, gehen dabei leer aus und singen teilweise bis in den Juni hinein. Interessiert sind wir auch am Nachtigallnachwuchs. So möchten wir wissen, ob die potenziell besseren Männchen auch mehr und gesündere Küken hervorbringen können. Dazu begaben wir uns auf Nestersuche und mussten feststellen, dass dies die größte Herausforderung des Projektes war. Nachtigallen erwiesen sich als besonders vorsichtig und heimelig. Sie verstehen sich hervorragend darauf selbst den geübtesten Vogelbeobachter in die Irre zu führen. Nichtsdestotrotz konnte ich mit der Hilfe eines großen, sehr internationalen Feldteams viele, viele spannende Daten sammeln, die zum Teil immer noch auf ihre Auswertung warten. Auch in diesem Frühling wollen wir zusammen mit der Ankunft der ersten Männchen um die Aprilmitte herum wieder ins Luch zurückkehren. Wenn Sie also mitten in der Nacht Leute mit komischen Lampen auf dem Kopf aus dem Gebüsch kommen sehen, dann sind wir das höchstwahrscheinlich – junge Forscher der Freien Universität Berlin auf den Spuren der Nachtigall.

Conny Bartsch, Vogelforscherin an der Freien Universität, Berlin